

Informatik in der Kirche

BETRIEBSWIRTSCHAFTLICH GESEHEN SIND LANDESKIRCHEN DEZENTRALE UNTERNEHMEN ODER LOSE VERBÄNDE VON SELBSTÄNDIGEN EINHEITEN. DIE INFORMATIK KANN IHNEN IN ZUKUNFT HERVORRAGENDE DIENSTE LEISTEN, WENN DIE WEICHEN RICHTIG GESTELLT WERDEN. DER INFORMATIK-VERANTWORTLICHE DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN ZÜRCHER LANDESKIRCHE ZEIGT, WORAUF ES ANKOMMT.

Patrik A. Bailer

Früher war ja alles so einfach! Der Vorgänger des heutigen Computers – die Schreibmaschine – konnte einfach durch ein beliebiges neues Modell ersetzt werden, wenn Bedarf bestand. Es musste keine Rücksicht auf andere Geräte genommen werden, die noch im Einsatz waren. Die heute so wichtige Kompatibilität war kein Thema, da ein einmal geschriebenes Dokument nicht in einem anderen Gerät weiterbearbeitet werden konnte. Diese Art der Evaluation hat sich auch in den Anfangszeiten der Informatik fortgesetzt. Neue Geräte oder Ersatzgeräte wurden angeschafft gemäss denjenigen Kriterien, die zum Zeitpunkt des Kaufes gerade als besonders wichtig erschienen. Es waren dies zumeist reine Leistungsmerkmale, die den Ausschlag für den Kauf eines neuen Gerätes gaben. Man rufe sich in Erinnerung, dass ein einfacher Personal Computer (Leistungsmerkmal: Intel 386SX Prozessor mit 25 Mhz Taktfrequenz, 80 MB Harddisk, 4 MB RAM Arbeitsspeicher inkl. einem 13" VGA-Monitor) noch anfangs der neunziger Jahre zwischen 15'000 und 20'000 Franken kostete!

In der Anfangszeit der Informatik wurden Geräte einzig nach Leistungsmerkmalen evaluiert

EINSPARUNGEN UND EFFIZIENZSTEIGERUNG DURCH VEREINHEITLICHUNG

Man sollte nun meinen, dass sich das Leben für Informatik-Verantwortliche heute wesentlich vereinfacht hat: Der Preis für einen heute im Büro gebräuchlichen Computer (Leistungsmerkmal: Intel Pentium Prozessor mit 166 Mhz Taktfrequenz, 1.6 GB Harddisk, 16 MB RAM Arbeitsspeicher inkl. einem 15" SVGA-Monitor) hat sich um einen Faktor zehn verkleinert, während im gleichen Zeitraum die Leistung um einen noch grösseren Faktor gesteigert werden konnte. Ausserdem sind Computer heute nicht mehr einfach verbesserte elektronische Schreibmaschinen sondern Multifunktionsgeräte. Also ist doch alles besser geworden.

Aber weit gefehlt! Wegen der höheren Durchdringung der Geschäfts- und Privatwelt mit Computern stehen heute andere Kriterien zuoberst auf der Prioritätenliste: Die vielzitierte Kompatibilität ist zu einem der wichtigsten Punkte bei der Anschaffung neuer Hard- und Software geworden. Die ehemals einzeln angeschafften und auch separat betriebenen Computer sind zu Netzwerken zusammengewachsen. Das heisst, die einzelnen Geräte greifen auf gemeinsame Ressourcen zu und benutzen die gleichen Programme und Daten. Das wichtigste ist also neben der rein technischen

Wichtigstes Kriterium heute: Kompatibilität

Akzent: Internet-Kultur und Kirche

Leistungsfähigkeit ein einwandfreies Funktionieren dieser Geräte und Programme mit- und untereinander.

Zwei einfache und häufige Fälle, die jedem Computer-Anwender bekannt sind, seien hier kurz genannt: Ein PC-Benutzer erhält eine Diskette von einem Macintosh-Anwender. Ohne ein spezielles Programm kann er weder auf die Daten auf der Diskette zugreifen noch diese weiterverarbeiten. PC-Anwender untereinander und Macintosh-Anwender untereinander können Disketten problemlos austauschen. Es muss sich aber nicht einmal um unterschiedliche Hardware handeln: Die Textverarbeitung Word von Microsoft hat erhebliche Mühe, Texte zu lesen, die mit der Textverarbeitung WordPro von Lotus erstellt wurden (was selbstverständlich auch im umgekehrten Fall zutrifft).

Was heisst dies nun aber am Beispiel der Evangelisch-reformierten Landeskirche des Kantons Zürich? Hier gibt es zur Zeit etwa 80 Computerarbeitsplätze, die in acht Netzwerken zusammengefasst sind. Diese wiederum sind über Standleitungen zu einem WAN (Wide Area Network) zusammengefügt. Es gibt in dieser Situation nur einen Weg, das drohende Chaos in den Griff zu bekommen: Mittels eines detaillierten Informatik-Konzeptes werden die Richtlinien und Standards festgehalten, die in diesem – im Vergleich zu kommerziellen Unternehmen nur kleinen bis mittelgrossen – Umfeld gelten.

Konkret heisst dies, dass bei der Landeskirche nur IBM-kompatible Computer angeschafft werden, die mit einem einheitlichen Betriebssystem (momentan Windows 3.1) ausgerüstet sind. Es kommen keine Geräte mehr zum Einsatz, die nicht an ein LAN (lokales Netzwerk) angeschlossen sind. Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter arbeiten mit derselben Software (Lotus AmiPro als Textverarbeitung und Lotus 1-2-3 als Tabellenkalkulation). So kann ein problemloser Austausch von Dokumenten zumindest innerhalb der eigenen Organisation garantiert werden. Dank der Anbindung aller Geräte an ein organisationsweites Netzwerk verfügen alle Benutzerinnen und Benutzer über ein internes E-Mail-Konto. Dieser Umstand ist deshalb so wichtig, da in einem Betrieb mit vielen Teilzeitmitarbeiterinnen und -mitarbeitern auf diese Art eine einfache und kostengünstige Kommunikation ermöglicht wird. Auch im Bereich der Adressverwaltung und weiterer Software wurde für jedes Arbeitsgebiet ein einziges Produkt evaluiert und als verbindlich erklärt.

Durch diese Vereinheitlichung der Informatik-Infrastruktur können nicht nur Nerven, sondern kann auch Geld gespart werden. Der Einkauf grösserer Mengen einheitlicher Hard- und Software ergibt tiefere Preise, die mit den wenigen ausgewählten Lieferanten ausgehandelt werden können. Auch im laufenden Betrieb der Informatik-Infrastruktur kann die Effizienz gesteigert werden: Die Computer-Techniker müssen weniger unterschiedliche Geräte kennen und unterhalten und haben dadurch in kürzerer Zeit einen höheren Wissensstand. Die Verwendung einheitlicher Applikationen ermöglicht unter anderem eine kostengünstigere interne Schulung der Anwenderinnen und Anwender und eine intensivere Unterstützung bei Problemen.

Die negativen Seiten dieser engen Eingrenzung auf wenige ausgewählte Produkte sollen hier nicht verschwiegen werden. Es ist nicht immer sichergestellt, dass es sich auch um die "besten" bzw. beliebtesten Produkte im Markt handelt. Ausserdem können nicht alle Präferenzen einzelner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter berücksichtigt werden. Unter Umständen sind nicht immer die neusten Versionen einer Software im Einsatz, die den "letzten Schrei" darstellen. Ein Abwägen der Vor- und Nachteile einer solch restriktiven Lösung spricht aber ganz klar für die Weiterführung dieser konsequenten Politik.

Ein Thema, das sich im Laufe des Jahres 1997 auch bei den Kirchen stark bemerkbar gemacht hat, ist das Internet. Dank des grossen *Know-how*, das die Informatikabteilung der Landeskirche besitzt, konnte innerhalb kurzer Zeit ein Internet-Server in Betrieb genommen werden, der sowohl der reformierten als auch der katholischen Kirche als Plattform zur Verfügung steht. Neben einfachen Publishing-Diensten dient er auch als E-Mail-Drehscheibe und wird noch in diesem Jahr mit einer grösseren Datenbank ausgestattet.

Für Computer-Netzwerke sind Informatik-Konzepte nötig

Vernetzung und interne E-Mail erleichtert Zusammenarbeit bei vielen Teilzeit-Jobs

Vereinheitlichung ergibt Einsparungen und höhere Effizienz

Internet stellt neue Anforderungen an Know-How in Informatik

DIE VORBEREITUNG DER ZUKUNFT

Die Entwicklung im Informatikbereich geht ununterbrochen weiter. Ein Ausruhen auf den Lorbeeren kann zur Folge haben, dass ein wichtiger Trend verschlafen wird, der später mit grossem Aufwand nachgeholt werden muss. Dem wird auch beim Informatik-Konzept der Landeskirche Rechnung getragen. Es wird dauernd weiterentwickelt, wobei mindestens einmal jährlich ausführlich über die Zukunft der Informatik beraten und das Konzept entsprechend angepasst wird. Konkret heisst dies, dass 1999 die Computerarbeitsplätze auf ein 32-bit-Betriebssystem umgestellt werden und dass zum gleichen Zeitpunkt auch die bestehenden 16-bit-Applikationen abgelöst werden. Der Zeitpunkt mag zwar weit entfernt erscheinen, die dazu nötigen Vorarbeiten sind aber bereits jetzt im Gange. Nur mit diesem Zeitplan kann ein reibungsloser Übergang gewährleistet werden. Den immer grösseren Datenmengen, die zu verarbeiten sind, muss ebenfalls Rechnung getragen werden. Die heutigen Adressverwaltungen werden in nächster Zukunft auf die leistungsfähigere SQL-Technologie umgestellt, was auch die Zusammenführung und zentrale Wartung aller Datenbanken erlaubt.

Die bis heute nur interne E-Mail-Vernetzung wird nächstes Jahr so erweitert, dass damit E-Mails sowohl vom Internet empfangen als auch ins Internet gesandt werden können. Ausserdem ist geplant, nach der Installation sogenannter Firewalls (Schutz gegen unbefugtes Eindringen in die internen Netze) alle Computerarbeitsplätze ans Internet anzuschliessen.

Für den kirchlichen Bereich eröffnet das Internet geradezu visionäre Möglichkeiten. Wenn eine grosse Anzahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Kirchen über eine E-Mail-Adresse verfügt, kann dies zu einer viel engeren und qualitativ besseren Kommunikation führen, als wenn dies weiterhin wie heute auf dem kostspieligen, umständlichen und langsamen Papierweg geschieht. Die Verbindung zwischen den einzelnen Kirchgemeinden und Pfarrämtern, aber auch die Kommunikation mit der Landeskirche als Zentrale könnte in Zukunft auf ganz neue Art sichergestellt werden. Sogenannte VPNs (Virtual Private Networks) sind ein Konzept, bei dem unter Nutzung des unsicheren öffentlichen Internets ein sicheres privates Netzwerk aufgebaut werden kann, das sich nur wenig von den heutigen (sehr sicheren) lokalen Netzwerken unterscheidet. Dies würde bedeuten, dass die elektronische Kommunikation im kirchlichen Bereich eine neue Dimension und Qualität erhalten würde, indem zum Beispiel alle relevanten Informationen in elektronischer Form rund um die Uhr sämtlichen Beteiligten und Berechtigten zur Verfügung stehen.

Es stellt sich nun die Frage, was die obigen Ausführungen für eine kleinere Organisation im kirchlichen Bereich, etwa eine Kirchgemeinde, bedeuten. Selbstverständlich stehen in kleineren Organisationen weder die personellen noch die finanziellen Mittel zur Verfügung, um grosse Informatik-Konzepte zu erarbeiten und diese dann auch umzusetzen. Es ist aber trotzdem sehr wichtig, dass Investitionen in Informatik-Mittel im Rahmen eines Konzeptes und nicht als Flickwerk erfolgen. Dieses Konzept sollte sich in erster Linie an den Arbeitsgebieten der Organisation ausrichten. Im Normalfall handelt es sich hierbei um Textverarbeitung (evtl. bis hin zu Desktop-Publishing), Tabellenkalkulation, Adressverwaltung (bzw. Datenbanken im weiteren Sinne), Buchhaltung und um den gesamten Bereich der Kommunikation (Fax, E-Mail, Datentransfer, Internet etc.). Für jeden dieser Bereiche sollte eine Software evaluiert werden, welche dann zum verbindlichen Standard erklärt wird. Alle Computerarbeitsplätze sind entsprechend auszurüsten, der Austausch von Daten zwischen einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist somit gewährleistet.

Im Bereich Internet gibt es sowohl auf reformierter als auch auf katholischer Seite entsprechende Ansprechpartner, die beim Zugang zum Information-Highway behilflich sein können. Kleinere Organisationen können hier also auf bestehendes Know-how zurückgreifen. Die Teilnahme an einem zukünftigen "privaten kirchlichen Netzwerk" auf dem Internet wird sicher ebenfalls allen interessierten kirchlichen Stellen ermöglicht werden, wenn das Projekt einmal in die Umsetzungsphase kommt.

Schritt halten mit der Entwicklung erfordert langfristige Planung

Alle Computerarbeitsplätze werden ans Internet angeschlossen

VPN eröffnet der Kommunikation in der Kirche neue Qualitäten

Auch kleine kirchliche Betriebseinheiten brauchen Informatik-Konzepte